

Eltern

Judith Pape

Eltern wird Verantwortung für die Entwicklung ihrer → Kinder zugewiesen. Dicke Eltern stehen hierbei unter besonderem Druck. Studien zu ihnen existieren fast ausschließlich in der Medizin. Sie machen Eltern über die Betrachtung biologischer und sozialer Faktoren als Verantwortliche für kindliches Dicksein aus. Damit begründen sie Interventions- und → Präventionsprogramme, die vor allem hochgewichtige Eltern adressieren und einen gesundheitsförderlichen Lebensstil in Familien etablieren sollen (Garfield et al.). So ergibt eine Studie mit Patient*innen einer ›Adipositas‹-Sprechstunde etwa, dass Kinder hochgewichtiger Eltern mehr → Medien konsumieren und weniger sportlich aktiv sind als Kinder, deren Eltern nach → Body-Mass-Index als normalgewichtig gelten. Dies wird herangezogen, um Veränderungen des Ernährungs- und Bewegungsverhaltens im familialen Umfeld zu fordern, ohne dabei nach den Umständen der Verhaltensunterschiede zu fragen (Meister et al.). Hochgewichtigen Eltern wird zudem mangelndes Problembewusstsein zugeschrieben: Eine brasilianische Studie stellt fest, dass Eltern, die nach dem BMI als ›übergewichtig‹ gelten und deren Kinder ebenfalls als dick eingestuft wurden, ihre Kinder seltener als hochgewichtig einschätzen als Eltern, die der Gewichtsnorm entsprechen. Die Normalisierung von hohem Körpergewicht in den Familien wird dabei als zu korrigierendes Problem identifiziert (Christoforo et al.).

Diese Diskurse zum individuell zu verantwortenden Dicksein verschmelzen mit der Anrufung an Eltern, sich im Sinne der elterlichen Gesundheits-sorge umfassend um Ernährung, Bewegung und Körperform ihrer Kinder zu kümmern. Dazu gehört, eine Gewichtsabweichung von Kindern zu verhindern. Dicke Eltern interessieren wissenschaftlich also fast nur hinsichtlich ihres vermeintlich schädlichen Einflusses auf zukünftige Generationen, nicht jedoch mit Blick auf ihr eigenes Erleben des Dickseins.

Richtet sich der Blick auf dicke Eltern selbst, dann meist hinsichtlich der Frage, ob Elternschaft sich auf deren eigenes Gewicht auswirkt. Eine Meta-Analyse von sechs Langzeitstudien kommt zu dem Ergebnis, dass Elternschaft bei Männern* und Frauen* allgemein körperliche Aktivitäten reduziert und Mutterschaft mit Gewichtszunahme verbunden ist, während Aussagen zur Gewichtsentwicklung von Vätern aufgrund der geringen Studienlage uneindeutig bleiben (Corder et al.). Vereinzelt weisen Studien darauf hin, dass auch Vaterschaft zu einer Gewichtszunahme führt. Neben Geschlecht spielen dabei weitere soziale Differenzen eine maßgebliche Rolle. So nehmen laut einer amerikanischen Studie sowohl Väter, die mit ihrem Kind zusammenleben, vergleichsweise stärker zu, als auch Väter aus marginalisierten Gruppen, etwa Väter mit geringem Einkommen sowie Schwarze und Latinx Väter. Während ersteres sich vermutlich mit der statistisch stärkeren Zunahme verheirateter Männer erklärt, reicht dies zur Erklärung des höheren Körpergewichts marginalisierter Väter nicht aus (Garfield et al. 163).

Diese Dominanz medizinischer Studien zum Thema geht mit der Ausrichtung von Forschungsfragen und Empfehlungen an Gesundheitsnormen einher, die – ohne den Transfer entlang ungleichheitskritischer Perspektiven, wie in den Fat Studies – eine Verschärfung der Stigmatisierung dicker Eltern und der an sie gerichteten Verantwortungszuweisung legitimiert. Die wenigen sozialwissenschaftlichen Studien, die die Eigenperspektive hochgewichtiger Eltern fatismuskritisch einbeziehen, fokussieren Mütter (→ Schwangerschaft) und reproduzieren so die binäre Sicht auf Geschlechterverhältnisse in der Elternschaft mit der → Mutter als zentraler Fürsorge-Adressatin. Das wachsende Interesse der Elternschaftsforschung an Vaterschaft bildet sich in Bezug auf dicke Väter bislang nicht ab, obwohl hohes Gewicht des Vaters aus bislang ungeklärten Gründen eine stärkere Determinante für ein hohes Gewicht von Kindern ist als hohes Gewicht der Mutter (ebd. 164).

Eine laufende Promotionsstudie zu den biografischen Erzählungen hochgewichtiger Eltern greift dieses Desiderat auf. Zwischenergebnisse zeigen, dass Väter sowie Mütter von Gewichtsstigmatisierung in der Elternschaft berichten. Die meisten Eltern positionieren sich zur an sie gerichteten Responsibilisierung durch das Schildern von Bemühungen, eine Abweichung ihrer Kinder von Gewichtsnormen zu verhindern. Dabei zeigt sich ein Spannungsfeld: Einerseits wollen die meisten Eltern die eigenen Kinder nicht unter Druck setzen, da ihnen der psychosoziale Stress der Abnehmaufforderungen bekannt ist, andererseits bleibt der Anspruch, Ernährung, Bewegung und Körperform der Kinder normgerecht zu managen. Erklärungen für das

eigene Gewicht werden teilweise mit den Anforderungen der Elternschaft verknüpft erzählt: Für die mit Körperbearbeitung verbundene Belastung bleibe kaum Zeit und Energie, da diese eher in Fürsorge, die finanzielle Absicherung der Familie und entwicklungsförderliche Beschäftigungen mit dem Kind investiert werden (Pape).

Literatur

Christofaro, Diego Giuliano Destro, et al. »Overweight Parents are Twice as Likely to Underestimate the Weight of their Teenage Children, Regardless of Their Sociodemographic Characteristics«. *Acta Paediatrica* 105, 10, 2016, S. 474-479, <https://doi.org/10.1111/apa.13342>.

Corder, Kirsten, et al. »Becoming a Parent: A Systematic Review and Meta-Analysis of Changes in BMI, Diet, and Physical Activity«. *Obesity Reviews* 21, 4, 2020, S. 1-11, <https://doi.org/10.1111/obr.12959>.

Garfield, Craig, et al. »Longitudinal Study of Body Mass Index in Young Males and the Transition to Fatherhood«. *American Journal of Men's Health* 10, 6, 2016, S. 158-167, <https://doi.org/10.1177/1557988315596224>.

Meister, Susanne, et al. »Einfluss von sozialen und Lifestyle-Faktoren auf Übergewicht und Adipositas im Kindes- und Jugendalter«. *Kinder- und Jugendmedizin* 6, 2, 2006, S. 101-105, <https://doi.org/10.1055/s-0037-1617895>.

Pape, Judith. »Ernährungsverantwortung und Geschlecht in den biografischen Erzählungen hochgewichtiger Eltern«. *Geschlecht und Ernährung: Perspektiven sozialen Wandels*, hg. von Carla Wember und Jana Rückert-John, im Erscheinen.

